

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 9

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik

Nr. 9 — 1924

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 1. März

Februar schnee.

Februar schnee

Tut nicht mehr weh,
Denn der März ist in der Näh!
Aber im März
Hüte dein Herz,
Doch es zu früh nicht knospen will!
Warte, warte und sei still!
Und wär' der sonnigste Sonnenschein,
Und wär' es noch so grün auf Erden,
Warte, warte und sei still:
Es muß erst April gewesen sein,
Bevor es Mai kann werden.

Cäsar Blaichlein.



Der Bundesrat hat Herrn Dr. Alexander Girardet von Brilly als Gesandtschaftssekretär 1. Klasse an die Gesandtschaft in Warschau versetzt, wo der selbe vorderhand als Geschäftsträger amtiert, bis der Gesandtschaftsposten definitiv besetzt sein wird. Für den Gesandtschaftsposten soll Legationsrat Dr. v. Segeffer, derzeit Generalkonsul in Köln in Aussicht genommen sein. —

Es verlautet, daß der schweizerische Gesandte in Schweden, Norwegen und Dänemark, Minister Heinrich Schreiber in Stockholm, sich aus persönlichen Gründen und namentlich mit Rücksicht auf die Gesundheit seiner Frau mit dem Gedanken träßt, aus der Diplomatie auszuscheiden. Dem Bundesrat ist jedoch noch keine bestimmte Nachricht über seine Absichten zugegangen. —

Der englische Gesandte, Sir Milne Cheetham, der nach Athen versetzt ist, hat am Donnerstag dem Bundespräidenten sein Abberufungsschreiben überreicht. —

Der Bundesrat hat den Oberauditor der Armee, Oberst Friedrich Trüssel, auf eine weitere Amtszeit von 3 Jahren bestätigt, ebenso dessen Stellvertreter, Oberst Maunoir, Nationalrat in Genf.

Als neuer Kommandant der Zentral-schulen ist dem Vernehmen nach Oberst Ulrich Wille von Zürich, bisher Instruktionsoffizier, in Aussicht genommen.

Der Bundesrat hat den Entwurf für ein Hilfsgesetz, sowie das Abkommen mit den schweizerischen Gesellschaften betreffend der Deutschenversicherten unverändert gutgeleiszt. Es wird demnach das Anrecht bei Kapitalversicherungen auf den Todesfall auf Fr. 50,000 begrenzt.

Übersteigen die Versicherungen diesen Betrag, so wird die Bundeshilfe im Verhältnis von Fr. 50,000 zur gesamten Versicherungssumme herabgesetzt. Die schweizerischen Gesellschaften leisten einen Prämienzuschuß von 3½ Prozent des Deckungskapitals. Die Bundeshilfe setzt sich zusammen aus einem einmaligen Betrag und einem jährlichen Prämienzuschuß. Der Prämienzuschuß beläuft sich im Barwert auf 19 Prozent des Deckungskapitals. Insgesamt wird durch die Hilfsaktion eine Deckung von 50 Prozent erzielt. Ausgenommen von der Hilfsaktion sind Ausländer und Versicherungen in fremder Währung. Die Totalbelastung des Bundes wird auf 25,7 Millionen Franken berechnet. Sie verteilt sich etwa halb und halb auf Gegenwart und Zukunft. —

Der Vorsteher der eidgenössischen agriculturchemischen Anstalt auf dem Liebefeld bei Bern, Dr. Paul Lichten, der seit längerer Zeit leidend ist, wird nach Ablauf der gegenwärtigen Amtsperiode im Frühjahr in den Ruhestand treten. —

Der Bundesrat wählte zum Bibliothekar der Militärbibliothek des Generalstabes Dr. jur. Fritz Held, von Zürich, Major im Generalstab. —

Der Bundesrat hat sich mit der durch die Verwertung der Fabrikgezettelvorlage geschaffenen Lage beschäftigt. Er steht auf dem Standpunkt, daß auch weiterhin einzelnen Betrieben die Ausdehnung der Arbeitszeit bis auf 52 Stunden zu gewähren sei. —

Das von der nationalrätlichen Kommission durchberatene Bundesgesetz über die Förderung der Arbeitslosenversicherung wird für den Bund für die ersten Jahre rund 700,000 bis 1 Million Franken an Aufwendungen erfordern. Späterhin werden sich die Ausgaben des Bundes durch Errichtung neuer Rässen entsprechend steigern und schließlich auf einige Millionen Franken jährlich belaufen. Die bisherigen Beiträge des Bundes an die Arbeitslosenversicherungskasse stellten sich 1919 auf Fr. 507,000, 1921 auf Fr. 1,822,000, für das Jahr 1923 waren Fr. 700,000 veranschlagt. —

Die Verwaltungskommission für den Fonds für nicht versicherbare Elementarschäden nahm Kenntnis vom Umfang der Lawinenschäden in verschiedenen Gegenden der Schweiz im Laufe dieses Winters. Die Kommission hat aus eigenen Mitteln eine Summe von 80,000 Franken zur Verfügung gestellt, 50,000 Franken sollen durch eine öffentliche Sammlung aufgebracht werden. Zu diesen Fr. 130,000 wird die Kommission einen Bundesbeitrag von gleicher Höhe

zu erlangen suchen, so daß gegen einen Totalschaden von 1,5 Millionen Franken zirka eine Viertelmillion Franken zur Hilfeleistung flüssig gemacht werden kann. —

Die Landesverteidigungskommission hatte in einer ersten Sitzung die neue Truppenordnung durchberaten. Die Hauptpunkte derselben sind: Beibehaltung der bisherigen Divisionsordnung, Anpassung der Armee an die besondere Eigenart des Landes, Aufnahme der Landwehr in den Divisionsverband, Abschaffung der vierten Kompanie, Vermehrung der Spezialwaffen und Ausgestaltung der technischen Dienstzweige. Gewisse Einzelfragen werden in späteren Beratungen ihre Abklärung finden. Was die Rekrutierung anbelangt, so ist man sich in maßgebenden Kreisen darin einig, daß sie nun wieder nach Gesetz, also in höherem Maße als in den letzten Jahren durchzuführen sei. —

Das Bauen neuer Hotels wurde nach einem Bundesratsbeschuß aus dem Jahre 1914 untersagt. Das Verbot, das bis Ende 1925 gültig ist, soll nun, wie verlautet, auf weitere 7 Jahre verlängert werden. Der Gesetzesentwurf, der vom Zivil- und Polizeidepartement ausgearbeitet wird, soll der Bundesversammlung noch in diesem Jahre zugehen.

Das neueste Bulletin des eidgenössischen Gesundheitsamtes meldet im Kanton Zürich 1013 Grippefälle, in Bern 158, in Baselstadt 520, im Thurgau 508 und im Aargau 133. Grippefreiescheinen die Kantone Uri, Ob- und Nidwalden, Freiburg, Schaffhausen, Appenzell I.-Rh., Waadt und Wallis zu sein. Podenfälle meldet der Kanton Bern 54 und Luzern 17. Einzelfälle melden die Kantone Zürich, Uri, Zug, Baselstadt und Aargau. —

Wie die „Basler Nationalzeitung“ von zuverlässiger Seite erfährt, hat Frankreich ein Ausfuhrverbot von Gemüse erlassen, was zur Folge hat, daß Basel aus dem Elsass keine Gemüsezufuhren mehr bekommt. Die Maßnahme hängt mit den verschiedenen Stützungsaktionen für den französischen Franken eng zusammen. —

Nach dem „Echo de Paris“ wurde der schweizerische Professor Clerc von einem Gericht in Leathenenburg wegen wirtschaftlicher Spionage zugunsten Frankreichs zum Tode verurteilt. Die Todesstrafe dürfte in zehn Jahre schweres Gefängnis und Beschlagnahme sämtlicher Güter des Beschuldigten umgewandelt werden. —

Bei den Bundesbahnen hat in letzter Zeit eine erhebliche Verkehrszunahme eingesetzt. Namentlich haben nun die Re-

parationskohletransporte via Gotthard und Lötschberg begonnen. Bisher handelt es sich um den Durchtransport von zirka 300,000 Tonnen Reparationskohle, die bis Ende April nach Italien geleitet werden müssen. —

Trotz Taxabbau und Wiedereinführung der ermäßigten Retourbillette verzeichnen die Bundesbahnen im Monat Januar einen Einnahmenüberschuss von Fr. 2,766,000 gegen Fr. 1.377,000 im Januar des Vorjahres. Die Betriebsausgaben konnten wieder um nahezu eine halbe Million Franken herabgesetzt werden. —

Im vergangenen Januar sind im ganzen 264 Personen nach überseeischen Ländern ausgewandert. Die Zahl ist so niedrig, weil bis Ende Juni niemand mehr nach den Vereinigten Staaten auswandern kann, da die erlaubte Einwandererzahl bereits erreicht wurde. —

Im Wettbewerb für ein Freilichtwettspiel für das eidgenössische Schützenfest in Aarau beschloß das zuständige Komitee folgendes: Ein erster Preis wird nicht vergeben, weil keines der eingereichten Stücke den gestellten Anforderungen an ein Freilichtschauspiel hinsichtlich entspricht. 2. Preis: Der Parodoner von Gottlieb Fischer, Aarau, Fr. 1500; 3. Preis, im gleichen Rang: a) Klaus Leuenberger von Dr. Gustav Renker, Bern; b) Waldmann von Joh. Alfr. Flügler, Zürich; c) Klaus Leuenberger von Dr. Hans Rhyn, Bern, Preis je Fr. 700; 4. Preis: Ausland Schweizer von Dr. Johannes Zegerlehner, Bern, Preis Fr. 400. Uebereinstimmend mit dem Preisgericht findet das Unterhaltungskomitee keines der eingereichten Werke zur Aufführung während des Schützenfestes geeignet. Der Gedanke einer Freilichtaufführung mußte deshalb fallen gelassen werden. —

Der Abschluß der Rechnungen des eidgenössischen Schwingfestes vom Jahre 1923 in Biel ergab einen Überschuss von Fr. 5405.80. —



† Rudolf Gasser.

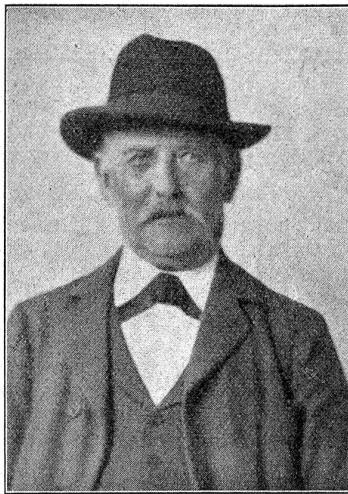
Im hohen Alter von fast 82 Jahren ist Herr Rudolf Gasser von Guggisberg in Bern verstorben. Dieser Mann verdient es, daß man in einem Nachruf seiner gedenkt.

Der Verstorbene ist im Jahre 1842 geboren. Im März 1865 kam er als 23jähriger Jüngling zuerst als Arbeiter und später als Munitionsmagaziner in das kantonale Zeughaus Bern, das sich zu jener Zeit noch an der Zeughausgasse befand. In den Jahren 1875/76 übersiedelte er mit der Verwaltung in das neue Zeughaus auf dem Beundenfeld.

In treuer Pflichterfüllung, als bescheiderer, fleißiger und zuverlässiger Arbeiter, hat er bis zu seiner vor zwei Jahren erfolgten Pensionierung, also volle 57 Jahre lang, auf der genannten

Verwaltung gearbeitet. Mit seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern hatte er während dieser langen Zeit stets das beste Einvernehmen.

Im Jahre 1871 verheiratete er sich mit Fräulein Rosa Zbinden von Guggisberg. In glücklicher 53jähriger Ehe, aus der sechs Söhne entsprossen, von denen ihm einer vor längerer Zeit im



† Rudolf Gasser.

Tode vorangegangen war, hat er es mit tatkräftiger Hilfe seiner vorzüglichen Gattin verstanden, trotz kleinem Lohn seine andern 5 Söhne so zu erziehen, daß sich heute alle in guten Positionen befinden.

Herr Pfarrer von Greuzer hat vor zahlreicher Trauerversammlung den Verstorbenen zutreffend charakterisiert und er hat auch der überlebenden Gattin und Mutter die wohlverdiente Anerkennung für ihr treues Walten und Sorgen ausgesprochen.

Mit Vater Gasser ist ein einfacher, schlichter Arbeitermann zur ewigen Ruhe eingegangen. Alle die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Gedanken bewahren.

F. B.

Die Baudirektion verlangt vom Grossen Rat einen Spezialkredit von $1\frac{1}{2}$ Millionen Franken für die Jahre 1924 bis 1926 zur Durchführung des Ausbaues eines kantonalen Netzes von Hauptdurchgangsstraßen für den Automobilverkehr. Dieser Vorschufkredit muß aus den Erträgissen der Automobilsteuer verzinst und innerhalb zehn Jahren vollständig amortisiert werden. Von den im Programme vorgesehenen Teverungen in den Ortschaften haben die betreffenden Gemeinden die Hälfte der Kosten zu tragen und ebenso die Stellung und Zufuhr des für die Walzungen nötigen Wassers zu übernehmen. Dieser Beschluss gilt nur für den Fall, daß die vom Regierungsrat beantragte Erhöhung der Automobilsteuer in Kraft tritt.

Das „Palace“-Hotel in Gstaad wird seine Pforten am 5. März schließen. Andere Hotels folgen nach. „Le Rosen“ (Institut Carnal) disloziert erst anfangs April. Dauergäste konzentrieren sich in die Jahres-Hotels. Die Bilanz der Wintersaison verdient die Note „sehr gut“;

noch nie war der Zudrang so nachhaltig. Die Sportverhältnisse in Gstaad sind nach einem leichten Neuschnee noch immer sehr günstig. Das Wetter ist prachtvoll. —

Die lang anhaltende Kälteperiode letzter Zeit hat den Wasserspiegel des Thunersees stark zurückgehen lassen. Es fehlt nicht mehr viel, so ist man auf dem gleichen Standpunkt wie vor zirka 3 Jahren, wo in den Flüssen eine Wassermangel war, die die Kraftwerke in nicht geringe Verlegenheit brachte. —

Die Frischmilchlieferungen ab Thun nach Deutschland (Karlsruhe) haben sich in letzter Zeit verdoppelt; es gehen täglich aus der Milchzentrale Thun 4000 Liter ab. —

Um die Erhaltung des Blausees bemüht sich die bernische Unterrichtsdirektion, indem sie vorschlägt, es möchten die für den Ankauf erforderlichen Mittel durch eine Sammlung unter den bernischen Schulen aufgebracht werden. —

Einem Milchfahrer in Thun passierte das Misgeschick, daß sein Fuhrwerk ins Rutschen kam und 200 Liter Milch auf die Straße flossen. Die übrigen 200 Liter konnte er noch retten. —

Beim Schlitteln auf enger Straße wurde das sechsjährige Mädchen Lina Lütscher in Wimmis von einer vorbeigehenden Kuh so heftig geschlagen, daß es einen Schädelbruch erlitt und in der Nacht starb. —

Auf Veranlassung der Kantonspolizei von Interlaken wurde im Remmeriboden-Bad bei Schangnau der Stedbrieflich verfolgte, vorbeistratete Hochstapler und Hoteldeich W. Hartmann aus Basel verhaftet und ins Amtsgefangnis Interlaken eingeliefert. Hartmann trieb sich in den Wintersportplätzen herum und gab sich mit Vorliebe als Skisportlehrer aus.

Der Gemeinde Ins wird gestattet, jeweils am zweitletzten Mittwoch jeden Monats einen Kleinviehmarkt abzuhalten. —

Das Theaterkomitee von Biel beschloß, der vom Stadttheater Solothurn angelegten Gründung eines Städtebundtheaters Biel-Solothurn beizutreten. Das Ensemble soll inständig vor Neujahr in Solothurn und nach Neujahr in Biel spielen und während dieser normalen Spielzeiten am einen oder andern Ort Gaftspiele geben. Durch diesen Zusammenschluß hofft man ein leistungsfähiges Theater schaffen zu können. —

Im 66. Altersjahr starb in Burgdorf an Lungenentzündung Tierarzt Friki Grossenbacher, Doktor h. c. der Universität Bern. Der Verstorbene hatte sich besonders um die schweizerische Pferdezucht große Verdienste erworben.

Am letzten Sonntag nachmittag manipulierte in Oberalchenstorf der 12jährige Knabe Ernst Wyss mit einem Globertgewehr, wobei sich dasselbe entlud und den neben ihm stehenden 17jährigen Ernst Wiedmer in die Brust traf. Der Verletzte wurde sofort in das Spital nach Burgdorf verbracht. —

Die Betriebseinnahmen der Beatenbergbahn sind dank dem Wintersport im Januar 1924 mit Fr. 4000 um Fr.

2156 höher als im Januar 1923, und um 50 Prozent günstiger als in den Vorkriegsjahren. —

Der Große Rat des Kantons Bern ist auf den 10. März zu einer außerordentlichen Session einberufen. Auf der Geschäftsliste stehen die Gesetzesentwürfe betreffend Revision des Steuergesetzes, über die Vereinfachung der Bezirksverwaltungen, über die Fischerei und über die Fortbildungsschule für Jünglinge und das hauswirtschaftliche Bildungswesen, ferner verschiedene Dekrete, worunter eines über die Organisation der Gewerbegerichte. —

Zwei junge Burschen von Bümpliz fuhren mit einem Motorrad bei der Saanebrücke über die steile Straßensböschung hinaus. Der Lenker des Fahrzeugs, Ernst Galli, Mechaniker, erlitt einen Schädelbruch und starb bald darauf. Ernst Tschannen, Elektriker, wurde am Kopf schwer verletzt. —

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Burgdorf beabsichtigt das Anbringen von Gedenktafeln am Geburtshaus des Malers Max Burri und am alten Schulhaus an der Kornhausgasse, in dem Pestalozzi an der Burgdorfer Hinterlässenschule unterrichtete. —

Der Regierungsrat beantragt dem Großen Rat eine weitere Vereinfachung der Staatsverwaltung in dem Sinne, daß in denjenigen Amtsbezirken, in denen die Amtsverrichtungen des Regierungsstatthalters dem Gerichtspräsidenten übertragen sind, die Amtsverrichtungen des Betreibungsbeamten dem Gerichtsschreiber überbunden werden. Der Große Rat soll ermächtigt werden, die Vereinigung dieser beiden Amtsstellen auch für andere Amtsbezirke zu beschließen, soweit dies ohne Nachteil für die Erledigung der Geschäfte geschehen kann.

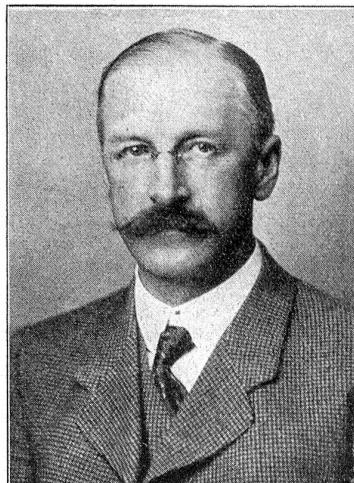


† Werner Goldschmid.

Am 1. Dezember 1923 ist ein Mann von uns geschieden, der durch seine vorbildliche Natur, seine Herzengüte, sein Wissen und Können die Achtung weitester Kreise genoß. Groß ist auch die Zahl seiner Freunde und Bekannten, die trauernd an der Bahre des lieben Verstorbenen standen, über die Vergänglichkeit alles Irdischen sinnend. Sie waren sich bewußt, in Werner Goldschmid einen Menschen zu verlieren, dessen ganzes Leben ein leuchtendes Beispiel eifriger Schaffens, aufopfernder Familienliebe, treuer bürgerlicher Pflichterfüllung war. Wenn sich Werner Goldschmid für eine Sache begeisterte, diente er derselben mit voller Selbstaufopferung und Hingabe. So war denn auch sein Lebensweg eine stets aufwärts gehende Kurve, welche nur durch die heimtückische Krankheit, die seinem schönen und arbeitsreichen Leben eine Ende bereitete, unterbrochen wurde.

Werner Goldschmid wurde am 9. September 1872 in Richterswil geboren. Er genoß in dem heimeligen Dorfe am

Zürichsee eine schöne, wenn auch arbeitsreiche Jugendzeit. Schon als Kind verlor er seinen Vater. Als er seine Schulzeit hinter sich hatte, begann er eine kaufmännische Lehrzeit in einem Kolonialwarengeschäft in Richterswil, wo er Gelegenheit hatte, seine hervorragenden kaufmännischen Eigenschaften, die er später als Geschäftsleiter an den Tag legte,



† Werner Goldschmid.

zu entwickeln. Nach einem kurzen Aufenthalt in Zürich, wohin er sich zur weiteren Ausbildung begeben hatte, kam er als 18jähriger junger Mann nach Altendorf in eine Wein- und Getreidehandlung, wo er sich bald durch seine Tüchtigkeit und sein kaufmännisches Können, das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten erwarb. Bereits nach einem Jahr wurde ihm Prokura erteilt. Einige Jahre später gründete er einen eigenen Haushalt. Seiner Ehe entsprossen drei heute erwachsene Töchter. Seine Gemahlin verlor Werner Goldschmid vor einigen Jahren.

Im Jahre 1904 siedelte Werner Goldschmid nach Bern über und trat als Teilhaber in die Firma Fritz Streit, Weine und Spirituosen, ein, welche unter dem Namen „Streit & Goldschmid“ weitergeführt wurde. Dank der Tätigkeit der Teilhaber genoß das Geschäft die Achtung und das Vertrauen der weitesten Fachkreise und entwickelte sich in erfreulichem Maße. Als im Jahre 1921 sein Mittehaber Herr Fritz Streit verschied, führte Werner Goldschmid das Geschäft mit Herrn Kammermann von Thun unter dem Namen „Goldschmid & Kammermann, Feine Weine, Dessertweine und Spirituosen en gros“ weiter.

In unermüdlicher Weise nahm Werner Goldschmid Anteil an der Förderung seines Standes; mit großer Hingabe widmete er sich hauptsächlich seinem Berufsverband, dem Verband schweiz. Vitör- und Spirituosenhändler, dessen erster Sekretär er war. Mit großem Geschick und Sachkundigkeit leitete er während einiger Jahre das Verbandsorgan. Als im Jahre 1914 die schweizerische Landesausstellung stattfand, war auch Werner Goldschmid einer derjenigen, die im Kreise ihres Fachgebietes zum Gelingen dieser großartigen Ausstellung nationaler Arbeit beitrugen.

Während des Krieges, hauptsächlich während der Kontingentierungszeit, war Werner Goldschmid in uneigennütziger Weise für seine Berufskollegen tätig.

Mitten in seinem Wirken fühlte er die ersten tödlichen Angriffe der Krankheit, die seiner schönen Laufbahn ein allzu frühes Ende bereitete. Er fing an zu kränkeln. Trotz wiederholten Urläben vermochte es seine starke Natur nicht, Herr über das Uebel zu werden. Zu Beginn des Jahres 1923 war seine Widerstandskraft gebrochen; sein Zustand verschärfte sich derart, daß er, der Schaffensfreudige, oft längere Zeit vom Geschäft fern bleiben mußte. Von Anfang Oktober 1923 an war er an das Haus gefesselt und nach mehreren Wochen großer Schmerzen verschied er am 1. Dezember 1923.

Die Nachricht seines Hinschlades hat, trotzdem keine Hoffnung auf Wiedergenese vorhanden war, seine Freunde tief erschüttert. Werner Goldschmid hinterläßt eine schmerzhafte Lücke unter ihnen, denn sein freundliches Wesen hatte ihn überall beliebt gemacht.

Bleibt auch von dem guten und treuen Menschen, der Werner Goldschmid war, bloß ein Häufchen Asche übrig, so lebt doch sein Andenken bei seinen zahlreichen Freunden weiter. Sein Lebenswerk war nicht umsonst. Werner Goldschmid wird bei allen, die ihm nahe gestanden, als Beispiel vorbildlicher Lebensführung, als guter Bürger und als ganzer Mensch fortleben.

Dr. Sch.

Wichtige schulorganisatorische Fragen bilden den Inhalt einer vom Stadtrat von Bern an den bernischen Gemeinderat gerichteten Motion. Es wird diesem befohlen: 1. Zusammenlegung der unteren Klassen der Sekundarschulen und des Progymnasiums zu einer Einheits-Mittelschule. 2. Stärkere berufliche Ausbildung der ältern Jahrgänge. 3. Übernahme der Berufsberatungsstelle durch die Stadt, Ermöglichung des Studiums an Seminar, Höchschule, eidgenössischer Technischer Hochschule und ähnlichen Anstalten für tüchtige, wirtschaftlich geeignete Personen aus den unbemittelten Bevölkerungskreisen usw. —

Der Regierungsrat hat die von Dr. Ed. Herzog aus Gesundheitsrätschen nachgesuchte Entlastung als ordentlicher Professor an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern unter Verdankung der geleisteten Dienste auf 31. März 1924 genehmigt und zum außerordentlichen Professor für neutestamentliche Wissenschaft an dieser Fakultät auf dem Wege der Berufung Pfarrer E. Gaugler in Hellikon (Aargau) gewählt. —

Die Polizeidirektion der Stadt Bern ersucht um Mitteilungen des Aufenthaltsortes von Herrn und Frau Gimbel, früher wohnhaft gewesen im Staate Ohio (Vereinigte Staaten von Nordamerika). Es handelt sich um die Übermittlung von Nachrichten über die frühere Pflegetochter der Familie Gimbel, Luch R. Thomas. Mitteilungen sind an die zweite Abteilung der Polizeidirektion Bern erbeten. —

Herr Professor Forster hat dem Regierungsrat seine Demission als Pro-

fessor der Physik eingereicht, nach 58-jähriger Lehrtätigkeit. —

Vor 25 Jahren ist in der Bundesstadt die neue katholische Dreifaltigkeitskirche konsekriert worden, nachdem ein Vierteljahrhundert zuvor die Verstaatlichung der damaligen Kirchgemeinde eingeleitet worden war, was nach Jahresfrist zur Enteignung ihrer mit großen Opfern erbauten Kirche geführt hatte.

In Bern haben vom 20. bis 23. Februar die Meisterprüfungen des Verbandes schweizerischer Tapezierer- und Möbelgeschäfte stattgefunden. An der Schlussfeier im Bürgerhaus erklärten sich alle Beteiligten vom Verlauf der Prüfungen äußerst befriedigt. Allen elf Bewerbern wurde das Meisterdiplom des Schweizerischen Gewerbeverbandes zugesprochen.

Eine weltschweizerische Kaninchenschau wurde in der Reitschule abgehalten. Sie war von 320 erstklassigen Rassetieren besichtigt und zeigte verschiedene neue Rassen. Außer Tieren waren auch schöne Pelzarbeiten und vorbildliche Apparate zu sehen. —

Die Veruntreuungen des Buchhalters Koch in der Parquetfabrik in Bern belaufen sich auf Fr. 110,000. Gedeckt ist ein Betrag von Fr. 41,000. —

Bekanntlich werden die Berner Schützen die Zentralfahne des schweizerischen Schützenvereins nach Aarau bringen, wobei 1200 Mann das Ehrengespann geben werden. Vor der Fahrt nach Aarau wird der Umzug in Bern gezeigt, voraussichtlich am 18. Juni. —

Der Verschönerungsverein der Stadt Bern beabsichtigt die Aufstellung einer Statue auf dem Brunnen beim Hotel Schweizerhof. Im vergangenen Jahr bemühte er sich unter anderem um die Erhaltung der vom Verfall bedrohten alten Mauer beim „Heimlichen Gericht“, um die Säuberung der Wälder durch Arbeitslose, um verschiedene Spazierwege längs der Aare usw. Herr Stadtgärtner Albrecht berichtete über die Ausstellung von Friedhofskunst, die im Bremgartenfriedhof installiert wird. Unter den Architekten findet ein Wettbewerb für Grabmonumente aus einheimischem Material statt. —

Die Bernische Musiggesellschaft sieht sich zu ihrem Bedauern genötigt, den Kammermusikabend vom 4. März 1924 zu verschieben, weil das vom Bernischen Theaterverein zugunsten des Theaters veranstaltete, ursprünglich auf einen andern Tag vorgesehene Fest in allen Räumen des Kasinos infolge behördlicher Verfügung auf den 4. März als den einzigen noch möglichen Abend verlegt werden mußte. Die zwei letzten Kammermusikabende finden nun Dienstag den 25. März und Donnerstag den 10. April statt. —

† Eduard Sutter,

gew. Kaufmann in Genf.

Am sonnigen Lichtmeßtage wurde in Genf Herr Eduard Sutter bestattet, der, trotzdem seit 20 Jahren in Genf ansässig, den Typus des schlichten, gründlichen Berners treu gewahrt hat. Treue und Gewissenhaftigkeit waren die Grund-

züge seines Wesens, und dazu gesellte sich ein gesunder Humor, von dem seine Schulfreunde und späteren Freunde manch liebe Erinnerung bewahren werden. Als heiterer, wagemutiger „Sekeler“ verbrachte er seine Kindheit in Bern, absolvierte seine kaufmännische Lehrzeit in Burgdorf, um schließlich in Genf sein eigenes Geschäft zu begründen.



† Eduard Sutter.

Während dieser 20 Jahre versäumte er bis zu seiner im Herbst des vorigen Jahres erfolgten Erkrankung kein einziges Mal seine Bürgerpflicht an der Stimmurne. Nun hat dies Leben voll angestrengter Arbeit, treuer Pflichterfüllung, seinen allzufrühen Abschluß gefunden. Der großen Trauer seiner Familie schließt sich die seiner Freunde an, deren Liebe und Achtung der Verstorbene in so hohem Maße genoss. J.

Kleine Chronik

Aus den Kantonen.

Die große Hängebrücke in Freiburg wurde durch starke Pfeiler in steinerne Fesseln gelegt und damit ein Verbindungsweg über die Saane geschaffen, der den in letzter Zeit sehr entwickelten Wagenverkehr der Stadt zu tragen vermag. —

In Lausanne wurde ein bolschewistisches Komplott gegen Couradi entdeckt, in dem ein russischer Agent, namens Latschinsky, die Hand im Spiele hat. Couradi hat sich in Lausanne niedergelassen. Er bekleidet dort den Posten eines Versicherungsinspektors. —

Man erfährt, daß die französischen Zollbehörden gegenwärtig bei den Grenzbureaus bewegliche Barrieren errichten lassen. In die Mitte der Straßen werden Grenzsteine gesetzt, die untereinander mit Ketten verbunden werden.

Das Kinotheater im Bördertal ist in ein Notspital für Grippekrank umgewandelt worden, da diese Krankheit unter den Arbeitern des Wäggitalwerkes sich stark ausbreitet. Von 30 Betten waren im Augenblick 24 belegt.

In Aarau soll im Garten des Kantonsspitals ein Denkmal errichtet werden

zum Andenken an den Gründer der Anstalt, den unlängst verstorbenen Spitaldirektor und Oberst der Sanität, Heinrich Bircher, den Vater des jetzigen Chefarztes Dr. Eugen Bircher. —

Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat beschlossen, in den Jahren 1924 bis 1927 für sämtliche Gemeinden des Kantons Luzern die Eröffnung von neuen Wirtschaften grundsätzlich zu verweigern, da die Zahl der bestehenden Wirtschaften den lokalen Bedürfnissen genüge. Die lokale Sperre bezieht sich nicht auf alkoholfreie Wirtschaften. —

In Rorbas mußte eine junge Fabrikarbeiterin in polizeiliche Verwahrung genommen werden, weil sie ihre 75-jährige Großmutter körperlich derart mißhandelt hatte, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die unmenschliche Enkelin hatte ihre Großmutter zudem in gefährlicher Weise mit Totschlägen bedroht. —

In der Gemeinde Simplon-Dorf haben die Dorfbewohner beschlossen, keinen Fuß mehr in die Wirtschaften zu setzen, bis die Wirte ihre Weine billiger abgeben. —

In Zürich wurde ein internationaler Geldbetrüger großen Stils, Richard Senter, verhaftet, der zusammen mit Komplizen in der Schweiz gefälschte Ched von über Fr. 30,000 einlöste, und der sich an einer ganzen Anzahl großer Hoteldiebstähle in Saarburg, Biarritz, Biareggio usw. beteiligte. —

Frutiger Spankörbe.

Vor einigen Jahren, während des Krieges, unternahm es das Gewerbe-museum Bern, die Heimarbeiter von Frutigen und Umgebung die Herstellung von Spankörben nach dem Muster der in der Schweiz früher sehr begehrten schwedischen Spankörbe zu lehren. Es meldeten sich gleich eine große Zahl Männer und Frauen, die sich sehr geschickt erwiesen. Nach und nach wurde ihnen auch die Bemalung der Körbe und die Herstellung von Schablonen gezeigt. Die Ausstellungen im Gewerbe-museum in Bern erbrachten den Beweis, daß für diese Sachen sehr viel Geschick und Sinn unter den Frutiger Heimarbeitern herrschte. In letzter Zeit wurden auch Körbchen und Stehlampen aus Peddigrohr, Spannschäften und anderem mehr hergestellt, die allgemein sehr gut gefieben. Leider verzeichnete diese Heim-industrie im verflossenen Geschäftsjahr einen Rückgang im Jahresumsatz um Fr. 1000. Der ganze Jahresumsatz beziffert sich auf rund Fr. 13,500. Zu den alten Kunden sind freilich durch die Bemühungen eines engagierten Reisenden einige neue hinzugekommen, doch waren die Bestellungen durchschnittlich kleiner. In letzter Zeit ließen namentlich von Schulen Bestellungen für rohe unbemalte Körbe und Schäfte ein, die dann von den Schülern in der Zeichenstunde dekoriert werden. Der ungünstige Abschluß der Jahresrechnung röhrt auch etwas von den Abschreibungen auf Maschinen und Vorräten her. Die Rechnung weist an Einnahmen auf Fr. 13,137, an Ausgaben Fr. 13,103. An Arbeitslöhnen wurden Fr. 9475 ausgerichtet.

Konzert-Chronik

V. Abendmusik im Münster.

Der Abend brachte eine leise Enttäuschung: der Leiter des berühmten Tomanerhors und Leipziger Organist Straube musste leider sein Konzert absagen! Er wurde ersetzt durch Alexander Cellier, immerhin einen namhaften Organisten (Eglise réformée de l'Etoile, Paris), dessen Wiedergabe Bachs (Toccata in F-dur und Sonate in C-moll) und César Francks (Grande Pièce symphonique) man mit Aufmerksamkeit verfolgte. Eine leichte, flüssige Spielweise, keine Registrier-technik, durchsichtiger Aufbau der Fugen und rhythmisiche Beweglichkeit belebten den Vertrag. Das Programm war durchweg interessant, er-mündete aber durch die Länge, stellenweise durch seine Eintönigkeit. Die Muzètes von Jean-François Dandrieu und „Noël“ sur les jeux d'Anches von Louis Claude d'Aquin, an sich klanglich eigenartige Stücke mit hübschen Echowirkungen, hätten wohl wegbleiben dürfen. Auf gleicher Stufe klanglich gefälliger Tönnmalerei standen auch des Solisten „Pélerinages“. Eine schöne technische Leistung war das Allegro in g (Symphonie VI, 1^{er} mouvement) von Widor, das den Abend wirksam abschloß. C. K.

IX. Abonnementskonzert.

26. Februar 1924.

Einen Genuß seltenster Art bot die Aufführung des Violintondertes von Othmar Schoeck unter des Komponisten eigener Leitung und Stefie Geyer, der das Konzert gewidmet ist. Unvergängliche Schönheit liegt über dem Werk, wohl dem bedeutendsten seiner Art, das unsre Zeit hervorbrachte. Die Stefie spielte es mit fortreißender Klangfülle; selbst die sehnüchtiige Melodit des Allegretto und die weichen Pianostellen des Grabe waren wie ins Empfindsame vernässert, — auch das launige Allegro con spirito wurde mit scharfer Schattierungstunf gezeichnet. Der "lange Atem" ihres Bogens kam dann namentlich der F-dur-Romanze von Beethoven zustatten.

Den Rahmen zu Schöck und Beethoven bildeten symphonische Werke, von denen Berlioz' Ouvertüre zu Shakespeares „King Lear“ in Bern zum ersten Male erklang. Schöcks temperamentvolle Leitung feuerte das Orchester zu begeistertem Vortrag an, noch stärkere Leuchtkraft und Verfeinerung des Ausdruckes gingen von Haydns Symphonie in C-dur (genannt l'ours) aus; das klangfeste Werk schen dem Dirigenten besonders am Herzen zu liegen. C. K.

Kunsthalle

Die Kunsthalle-Ausstellung

In der Kunsthalle haben Hans Berger, Genf, Willy Fries und Wilhelm Hartung, Zürich, und Berta Kürtcher, Bern, letztere die große Zahl

Kleines Sewillettom

Großstadtelend.

Es schneite in London, stellt euch vor: es schneite wirkliche große, weiße, weiche Flocken, und der Schnee war so rein wie in meinem Heimatlande, aber sobald er die Straße berührte, verwandelte er sich in eine zähe, klebrige Masse, und wenn es hier schneit, ein bischen stark schneit, so heißtt es am andern Tag in den Zeitungen, Mr. so und so ist gestern bei dem Schneesturm durch den Hyde-Park geritten. Daß ich nicht lache! Ich habe meinen Hut genommen, den Kragen meines Mantels hoch gestülpt und bin losgezogen. Ich bin in einen Omnibus gestiegen und war aufs mal im West-End (Vergnügungsstätte von London). Ichbummelte der Strand-Street entlang und bewunderte die schönen Schaufenster, die noblen Mäntel der Ladys, und hatte keinen andern Gedanken als zu bummeln.

von 93 Werken ausgestellt. Die Ausstellung ist ein wenig problematisch und kritische Sichtung ist notwendig.

Verschiedenes

Februar.

REFERENCES

Es schneielet, es heielet,
Um Anfang wie am End',
Als ob den Mann zum Heimgeh'n
Der Winter nimmer ständ'.
Und in den Lauben krächzt es
Ganz chisterig und dumpf:
Selbst schöne Fräuleins husten
Im dünnen Seidenstrumpf.

Es schneielet, es heielet
Und friert mitunter d'räuf,
Mitunter aber taut es
Die ganze Landschaft auf.
Das Stadtbauamt hat's gnädig,
Kommt gar nicht mehr zur Rast:
Bald streut es und bald schaukelt's,
Verzappelt sich schon fast.

Es schneieleit, es heieleit
Des Nachts halbmeterhoch,
Am End' verschneit's im Welschland
Die ganzen Zonen noch.
Die liegen dann begraben
Im weißen, weichen Schnee:
Hervor ragt schließlich endlich
Nur mehr — Boingaré. Sotto

Stellenvermittlung des Saarlandes.

Stärke in Heimat und Fremde. Am besten jedoch gelingt ihr die Darstellung heimatlicher Stoffe, während die venetianische Lust mindestens die eines Herbsttages sein muss. Die Engadinerhäuser und Landschaften zeichnen sich besonders aus durch Lokaltreue und Geschmack. Was aber der Künstlerin am besten gelingt, das sind die kleinen Blumenbilder und Früchtestilleben. Hier hat sie ihre Eigenart, deren Gepräge eine klare, derbe Zeichnung und frische Farbe ist. Zu dieser Art Bilder gehört auch eines ihrer schönen Stücke „der Sommergarten“. Die großen Bilder jedoch vertreten die Künstlerin weniger vorteilhaft. Ihre rein sachliche und subjektive Einstellung zu den Dingen muss sie eher auf das Kleine in sich begrenzen weisen, wo ihre Kunst zu den alten Freunden stets neue werben wird.

Die Arbeiten der W. Fries und W. Hartung sind mir weder durch die Wahl der Stoffe, noch durch die Art der Darstellung irgendwie zum bedeutenden Erlebnis geworden. Es sollte mich freuen, wenn mich jemand eines Besseren belehren würde. Dr. Hannes Graber.

Ran gut, wie ich so spazierte, sah ich eine gut gekleidete Frau, die an einer vom Wind etwas gespülten Stelle stand sie hielt Bündchötzchen feil. Ich erschrak und sah ihr ins Gesicht, sie hatte ein seines Gesicht, allerdringlich durchfurcht von Leidenszügen und große, schöne braune Augen, die zu fragen schienen: „Warum?“ Was mag die Vermitte dazu getrieben haben, Tag für Tag an dieser Ecke zu stehen und Bündchötzler zu verkaufen? Ich wandte mich ab, ging ein wenig weiter, und prahlte entsezt zurück, da ist das ein Mensch? Am Boden kauerte ein männliches Individuum und verkaute Spielwaren, aber von Beinen keine Spur. An der Wand war ein Rollwagen, in dem wird er des Morgens hingehobt und des Abends abgeholt. Der Mann hatte 3—4 Orden an dem Mantel befestigt, er hat Orden aber keine Beine, kein Brot. O Hohn! Ist das der Dank des Vaterlandes? Ich ging weiter, und was ich vorher nicht bemerkte, sah ich jetzt. In einer jeden Ecke stand eine Frau oder ein Mann und hielt was feil, oder einer spielte das Piano auf offener Straße, und die

weichen weißen Flocken wirbelten auf das Klavier, und der Spieler zitterte vor Kälte, aber das glänzende lachende Leben schritt an diesen Kermits vorbei, und niemand nahm Notiz von Ihnen. —

Ich bog in eine der Seitenstraßen, die zur Themse hinabführen, ein (nur um das Glend nicht mehr zu sehen) und spazierte dem Fluss entlang auf und ab. Der Schnee fiel auf die Bäume, die am Ufer bestanden waren, und bedeckte sie mit einer warmen, weißen Schicht. Ich lehnte an das Geländer, das der Themse entlang angebracht ist, und starnte in das grügelnde Wasser, das, als ob es müde wäre, langsam vorbeifloss. Da legte sich eine Hand auf meine Schulter; ich schaute mich um und gewahrte meinen alten Freund, den Polizisten, der in der Nähe, wo ich wohne, den Belehr regelt. Er wollte gerade nach Scotland-Yard, das sich an der Themse befindet, aber da habe er mich gesehen und gedacht, was mich wohl hierher führen könnte. „Haben Sie Heimweh?“ fragte er mich. Ich schüttelte den Kopf und erzählte ihm

im Zeichen der Lehrlingsplazierungen gestanden habe. Nicht gering einzuschätzen ist die Zurückhaltung vieler recht tüchtigen Meister, Lehrlinge anzunehmen, weil sie sich nicht mit den Bestimmungen auf der ganzen Linie einverstanden erklären können. Daher betont Herr Pfr. Baumgartner, daß Eltern, denen daran gelegen ist, für ihre Knaben eine gute Lehrstelle zu erhalten, sich schon ein bis zwei Jahre zum voraus darum bemühen sollen. Verhältnismäßig gering war das Verlangen nach einem Bauernplatz, der doch sonst begeht ist. Wünschenswert wäre, daß ein Bauernknecht fürs Welschland bereits etwas mäken und mähen könnte. Bei den Mädchen hat der Stellenvermittler sehr oft mit unerfüllten Illusionen zu kämpfen. Erst zählten sie die Wochen, Tage und Stunden, bis sie die engen Fesseln der Schule abschütteln könnten, und dann sind viele enttäuscht, weil sie voller falscher Vorstellungen waren. Da, wo die Mädchen zu Hause schon an häuslichen Arbeiten gewöhnt sind, wird es schwerlich viele Schwierigkeiten geben. Jedenfalls ist für Knaben und Mädchen die Erziehung des Hauses das beste Mittel für ein richtiges Vorwärtskommen.

Ein Jubiläum.

Im Monat Februar waren es 400 Jahre her, seit die Schokolade zum erstenmal in Europa erschienen ist. Die Spanier waren es, die sie nach Europa brachten nach der Eroberung von Mexiko im 17. Jahrhundert. Zuerst fand sie übrigens wenig Anlang, gerade so wie die Kartoffel, als sie nach Europa kam, anfangs den wenigsten gefiel. Erst als Anna von Österreich die Schokolade am französischen Hofe einführte, wurde sie eine Modespeise in Frankreich, und bald folgten auch die einfachen Bürger dem Beispiel des Hofs. Und seitdem blieb sie nicht nur in der Mode, sondern ist geradezu zu einem fast unentbehrlichen Nahrungsmittel weiter Volksreise geworden. In Frankreich haben berühmte Schriftsteller ihr Lob gejungen. So Frau v. Sévigné in ihren berühmten Briefen an ihre Tochter, und Brillat-Savarin in seiner köstlichen „Physiologie des Geschmacks“ widmet ihr seine ganze sechste „Meditation“. Heute können wir uns die Welt ohne die Schokolade gar nicht mehr vorstellen.

ren könnte. „Haben Sie Heimweh?“ fragte er mich. Ich schüttelte den Kopf und erzählte ihm das Glend, das ich gesehen habe. Ich sagte zu ihm: „Es ist ja schön, wenn man dem unbekannten Soldaten u. a. Denkmäler baut, aber könnte man das Geld, das man dafür auslegt, nicht besser verwenden, um dem Glend zu steuern, das man hier und dort in den Straßen Londons sieht?“ Der Polizist schüttelte sein weißes Haupt und erwiderte: „Sehen Sie, für das alles habe ich gar kein Gefühl, das sehe ich schon jahrelang, und zudem bin ich gegen das Glend so abgestumpft, wie nicht schnell einer. Wie das kam, will ich Ihnen sag'n.“ Er schob seinen Arm unter den meinen und fuhr dann weiter: „Ich will Ihnen jetzt ein anderes Glend vor Augen führen.“

Er schöpste tief Atem und dann begann er zu erzählen vom «Great war» (großer Krieg). Es war furchtbar, was ich da hörte. „Ich sah zuckende, dampfende Menschenleiber, die sich in Blutlachen wälzten, ich sah, wie sich die Leute

Unsere Goldbestände.

Ueber unsere Goldbestände schreibt die „Berner Volkszeitung“: Trotz der prozentual hohen Goldbestände, über die unsere Nationalbank verfügt, befinden sich noch bedeutende Goldbeträge in Umlauf — das heißt in den eisernen Sparstrümpfen der ängstlichen Gemüter, welche sich die in Zirkulationssezession der Goldmünzen vor einem Jahr zunühe gemacht und ihrerseits Goldreserven angelegt haben. Ueber die Ausgabe dieses Goldes und dessen Verschwinden in privaten Händen, spricht sich das „Schweizerische Finanzjahrbuch“ folgendermaßen aus: Von Anfang 1922 bis Mitte Mai 1923, während der Zeit der Ueberwertigkeit der Schweizer Franken, waren in der Schweiz rund 150 Millionen Franken Goldmünzen neu in Verkehr gesetzt worden. Es waren zumeist ausländische, in der Hauptache französische Stücke, die aus der Goldreserve der Nationalbank abgegeben und dort wieder durch neu geprägte schweizerische Stücke ersetzt wurden. Ohne weitere Prägungen zirkulierten nun das in Verkehr gebrachte Gold. Der Geldumlauf war damit stärker von Gold durchsetzt, als je vor dem Kriege. Man hatte nie so viel Gold gesehen. Das ging so bis in den Herbst 1922. Da traten innerpolitische Vorkommnisse ein, die eine Wandlung hervorriefen; vor allem war es die Vermögensabgabe-Initiative. Wenn auch zunächst die Auffassung vorherrschend war, daß der Vorstoß in der Volksabstimmung verworfen würde, so verschlimmerten sich Ende September plötzlich die Aussichten, als die eidgenössische Vorlage über die Ergänzung des Bundesstrafrechts trotz der Unterstützung durch alle großen bürgerlichen Parteien vom Volke verworfen wurde. Es begannen Verlegungen von Besitz ins Ausland und Abhebungen von Bankdepositen, und wie immer in solchen Zeiten wurde Goldgeld verstetzt und nur spärlich wieder in Verkehr gesetzt. Als dann die Nachricht verlautete, es werde in maßgebenden Kreisen erwogen, ob die Abstempelungspflicht bei der Vermögensabgabe auch die Banknoten treffe, verschwand fast mit einem Schlag alles Gold aus dem Verkehr. Tiedermann

wollte sich desjenigen Geldes versichern, das allein jeglicher Einsicht der Steueroberorgane entziehbar wäre. Auch nach Verwerfung der Vermögensabgabe kam das

Gold nur zögernd in den Verkehr, nur durch die Leute, welche dazu gezwungen waren. Die Mehrzahl der Goldhämmer verfügt aber über genug Geld, um diese private zinslose Goldreserve nicht angreifen zu müssen. Wie lange es geht, bis diese Goldvögel wieder ans Licht kommen, kann man natürlich nicht sagen; soviel ist aber sicher, daß dies erst der Fall sein wird, bis wieder ganz normale Zeiten kommen.

Kinder- und Frauenschutz.

Die Hauptversammlung der Sektion Burgdorf des Amtsverbandes für Kinder- und Frauenschutz beschloß zuhanden der Amtsversammlung, es habe der Verein sich der kantonalen Gotteshilfsliftung anzuschließen. Seit Jahren führt der Verein die Heimpflege bei bedürftigen Wöchnerinnen durch und hat diese Fürsorgearbeit letztes Jahr auch auf Familien mit frakten Müttern ausgedehnt. Der Verein bezog an Unterstützungen pro 1923 vom Marken- und Kartonverkauf „Pro Juventute“ Fr. 661.80, von der Gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt Fr. 200, vom Freiwilligen Krankenverein Fr. 200, von der Amtsersparnkasse Burgdorf Fr. 100, vom Freiwilligen Krankenverein Fr. 30 und von der Sammlung für den kantonalen Jugendtag Fr. 230.

Aus einem Briefe des Kunstmalers Albert Welti.

„... Es ist schade, daß Du nicht hier bist, da würdest Du sicher bald etwas Bleibendes für Dein Herz finden! Denn schau, Du solltest doch heißen jetzt, es reut Dich später, es nicht getan zu haben. Einmal muß man das Kreuz auf sich nehmen und den Drachen bekämpfen lernen, nachher freuen einen die Kinder, lassen einen nochmals jung werden, und wenn man die Frauen recht pflegt, wie sie es gerne haben, so bleiben sie frisch und verschönen einem das Leben, wie sie es können, so daß einem in jeder Beziehung wohl ist wie dem Vogel im Hanfsamen.“

Briefkasten der Redaktion.

An Clarissa von D. Für diese Nummer verübt angelangt. Das „Histörchen“ erscheint im nächsten „Chlapperkäubli“.

gegen seitig mit dem Kolben des Gewehres die mit dem Bajonet mordeten, dem einen quollen die Eingereweide aus dem Leibe, dem andern floß ein Auge aus, dem dritten riß eine Granate ein Bein weg.“ Schauderhaft! Er erzählte weiter von der großen Schlacht bei Amiens, wo die Tanks in die Menschen hineinfuhren, wie ein Schnitter in das Korn, ich vermeinte das Geräusch von Knochen zu hören, die zermalmt werden. „Stop“, sagte ich, „ums Himmelswillen hören Sie auf, das kann nicht möglich sein, das alles!“ Er nickte traurig mit dem Kopf und meinte lakonisch: „Bin vier Jahre dabei gewesen, ich bin grad fertig, ich will Ihnen nur noch eine kleine Episode erzählen. Wir hatten da einen jungen Offizier, einen netten Menschen, für den wir alle durchs Feuer gegangen wären. Der hatte eine alte Mutter, die er über alles liebte und verehrte, und deren Stütze er war. Nun gut, der junge Mann hatte einen Monat Urlaub erhalten und freute sich wie ein Kind darauf. Aber es war, wie wenn sich der Teufel

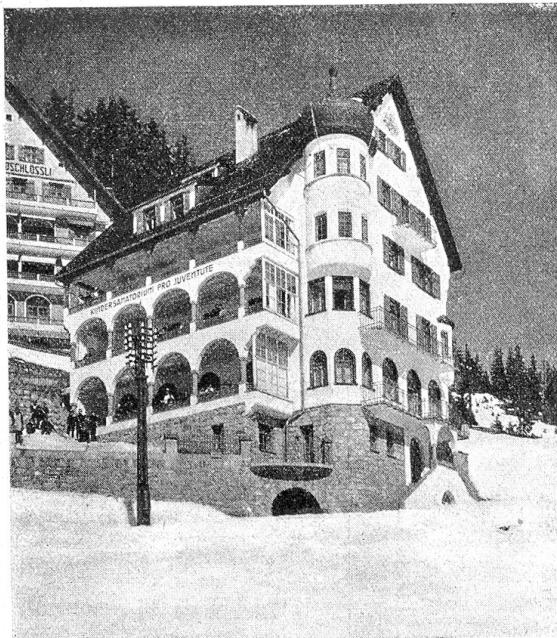
mit unsern Feinden verbündet hätte; wir wurden noch am gleichen Tag aus unserm Schützengraben verdrängt in eine hintere Stellung, unser Offizier wehrte sich wie ein Löwe, und schon waren wir in dem hinteren Schützengraben, da riß ein verirrter Granatplitter unterem Führer ein Bein weg, er fiel vornüber und schrie so herzerreißend, (ich meine es noch heute zu hören) Mutter, Mutter! Wir trugen ihn zum nächsten Sanitätsposten und heute sieht der junge Mann nie ein Greis aus, hat weiße Haare, und genießt das Leben vom — Rollstuhl aus!“

Der Policeman hatte geendet und nach einer kleinen Pause fragte er: „Begreifen Sie jetzt, warum ich an dem Glend, das Sie so erschüttert, vorbei gehen kann, ohne daß es mich röhrt; der Krieg hat uns zwar das Leben gelassen, dafür töte er unsere Gefühle!“

Ich begriff ihn, sagte ihm „good by“ und ging still nach Hause, und draußen fiel der Schnee in großen, weichen Flocken. P. K.

Kindersanatorium Pro Juventute in Davos-Platz.

Für Erholungsaufenthalte von tuberkulosegefährdeten Kindern kommen Familien-Freiplätze fast nicht in Betracht, einerseits wegen der Ansteckungsfurcht der Familie, andererseits



Kindersanatorium Pro Juventute in Davos-Platz.

weil solche Kinder eine zweckmäßige Behandlung benötigen. Es bestand darum das Bedürfnis nach einem Kindersanatorium, das dank seinem gemeinnützigen Charakter auch wenig hemmte Kinder beherbergen kann. Das Lokalkomitee Pro Juventute in Davos hat diese Lücke erkannt und sie in energischer Arbeit ausgefüllt. Erst mietete es das „Chalet am Wald“, und dieses für ca. 30 Gäste berechnete „Kindersanatorium Pro Juventute“ wurde im Mai 1922 eröffnet. Ohne daß große Propaganda nötig war, hatte das Chalet im folgenden Oktober bereits 79 Inland- und Auslandschweizer Kinder beherbergt. Aus verschiedenen Gründen — die wirtschaftliche Leitung des gemieteten Chalets lag z. B. nicht in den Händen von Pro Juventute — hielt das Lokalkomitee Pro Juventute aber nach einem eigenen Hause Ausschau. Am 15. Februar 1923 ermöglichte es, mit Beiträgen einzelner hochherziger Privater, jedoch ohne finanzielle Hilfe durch das Zentralsekretariat Pro Juventute, den Einzug in ein eigenes, geräumiges, sonniges Haus, ganz am nördlichen Ende des Dorfes gelegen.

Gleich von Anfang an besetzten es 40 kleine Gäste, während es insgesamt nur 50 Kinder beherbergen kann. Die Insassen sind meist Rekonvaleszenten von Lungen- und Brustfeuerzündungen, an Drüsen- und Knochen-tuberkulose

leidende, sowie Asthmatischer. Ausgesprochene offene Lungentuberkulose ist aber ausgeklammert, um eine Ansteckung der bloß tuberkulosegefährdeten Kinder zu verhüten. Der Preis ist bei Fr. 4.50 im Sommer und Fr. 5. — im Winter (Heizung) im Vergleich zu andern Sanatorien niedrig gehalten, obwohl Kinder besonders viel Pflege und Aufsicht brauchen. Zudem sind in diesem Preise ärztliche Behandlung, Medikamente, eventuell Extraverpflegung, Bäder, Wäsche, Kurtaxe inbegriffen. Allerdings erzielt das Kindersanatorium dabei keinen Gewinn, erhält sich aber doch finanziell selbstständig. Für unbemittelte Kinder besteht ein Freibettentafond, der durch gütige Spenden gespeist wird. Versorger sind hauptsächlich das Zentralsekretariat Pro Juventute für Auslandschweizer Kinder, für Inlandskinder die Lokalkomitees Pro Juventute, sowie Tuberkulosefürsorgestellen, vor allem diejenigen von Basel und Zürich.

Das Sanatorium enthält 24 hell gehaltene und freundlich eingerichtete Zimmer, in denen je 2—3 Betten stehen. Es-, Spiel- und Schlußzimmer mit dem Wandschmuck aus „Kunst fürs Volk“ und den vielen Blumen sind einfach, aber fröhlich und stillvoll eingerichtet. Auf drei Etagen befindet sich je eine Liegehalle; das mittlere Stockwerk ist für Bettlägerige bestimmt, zu denen die schwachen Neuanfänger gehörten, bis sie sich an die Luftveränderung gewöhnt haben.

Freiluft-Liegeküren, Sonnenbäder und angepaßte Bewegung im Freien sind für Heilung und Erstärkung der Kinder von größtem Wert. Die medizinische Aufsicht führt ein Hausarzt, Dr. med. Jean Louis Burckhardt, der sich ganz unentgeltlich in den Dienst der guten Sache stellt; ihm zur Seite stehen diplomierte Schweizer Pflegerinnen. Schulpflichtige Kinder, die sich lange im Sanatorium aufhalten müssen, erhalten von einem Hauslehrer den ihnen verschiedenen Kräften angepaßten Unterricht. Bei gutem Wetter wird im Walde Schule gehalten. Zur Beschäftigung der Kinder weist man sie auch in Rohr- und Bastarbeiten an.



Speise- und Spielsaal im Kindersanatorium Pro Juventute in Davos.

Literarisches

Aus Reclams Universal-Bibliothek:

Nr. 6413. Das Drama der Gegenwart. Analyse zeitgenössischer Bühnenwerke. 1. Bd.: Wilhelm Heine, Gerhart Hauptmann, die klassischen Dramen des deutschen Naturalismus. (Die Weber. Fuhrmann Henschel. Rose Vernd.)

Namhafte Vertreter der Literaturwissenschaft werden in der hier begonnenen Reihe die Probleme erläuternd und kritisierend durchgehen, die in den

bedeutendsten Werken der modernen Dramatik zur Darstellung kommen. Für Studierende auf alle Fälle ein willkommenes Hilfsmittel.

Nr. 6414. Ivan Turgenjeff, Klara Militsch. Novelle. Aus dem Russischen von H. Röhl.

Die Universal-Bibliothek fügt hier zu den großen russischen Gesellschaftsromanen und den fein psychologisierenden Novellen des großen Russen ein neues seiner novellistischen Werke. „Klara Militsch“ ist inhaltlich außerordentlich fessend, da sie die Handlung mit okkulten Dingen verbindet, für die unsere Zeit wieder eine ganz besondere Empfänglichkeit aufweist.

Nr. 6415. Joseph Haydn, Die Schöpfung. Die Jahreszeiten. Oratorientexte 2. Bd. Herausgegeben von G. R. Kruse.

Die beiden Ton-Schöpfungen Haydns gehören zu den am häufigst aufgeführten Werken deutscher Musik und das Textbüchlein dazu dürfte darum einem starken Bedürfnis entgegenkommen.

Nr. 6416—6418. A. C. Brehm, Die Raubtiere. 2. Teil. Hundeartige Raubtiere, Hyänen, Maraber, Bären.

Fesselnde Jagdabenteuer, Märchen und Fabeln beleben die sonst sachlich-wissenschaftliche Darstellung.